

CALLISTUS BUSJAN, BAHIA

## Priester und Priesternachwuchs im Urteil der Brasilianer

Der auffallend große Priestermangel, der in Brasilien und in ganz Südamerika zu beklagen ist<sup>1</sup> und häufig zu pessimistischen Prognosen Anlaß gibt<sup>2</sup>, dürfte zu einem guten Teil geschichtlich bedingt sein<sup>3</sup>. Der portugiesische Regalismus, der aufgeklärte Absolutismus eines Marques de Pombal, die liberalistische, intolerante und antiklerikale Haltung freimaurerischer Regierungen ließen die Zahl der Priester und Ordensleute immer geringer werden. Die Bischöfe und Priester wurden systematisch daran gehindert, eine wirksame seelsorgliche Tätigkeit im brasilianischen Volk zu entfalten. Dazu kommt, daß nach der politischen Emanzipation des Jahres 1823 „die geistige Führungsschicht, welche den Nährboden für Priesterberufe hätte bilden sollen, durch die neuen und lockenderen Aufgaben in Politik und Verwaltung vom Dienst an der Kirche und den Seelen abgezogen“ wurde<sup>4</sup>. Erst mit Beginn der Republik 1889 besserte sich die Lage der Kirche. Die Kirche erlangte ihre Freiheit wieder, und auf der Basis der Trennung von Kirche und Staat gelang es einheimischen und ausländischen Priestern und Ordensleuten unter unsäglichen Mühen und Opfern mehr und mehr, einen einheimischen Klerus heranzubilden, ohne freilich das Problem des Nachwuchses in zwei Generationen lösen zu können. Mit den Ursachen des Priestermangels, die in der politischen Geschichte Brasiliens liegen, sind andere verbunden, die in der heutigen konkreten Wirklichkeit ihren Grund haben. Zwar ist eine unmittelbare Berufswerbung durch Volksmissionen, Werbetage und andere Aktionen heute leichter durchzuführen als früher. Das Priesterproblem liegt jedoch tiefer und hängt mit eingewurzelteten Übeln des brasilianischen Sozialgefüges zusammen, z. B. mit dem Fehlen eines Mittelstandes, mit der unzureichenden Familienpolitik, mit der Verarmung des Klerus usw.

<sup>1</sup> Vgl. Herder-Korrespondenz, 8. Jg. 1953/54, S. 458, 9. Jg. 1954/55, Soziographische Beilage Nr. 2, S. 43, S. 58, 10. Jg. 1955/56, S. 506, 11. Jg. 1956/57, S. 223.

<sup>2</sup> Jedoch warnte *Pius XII.* vor Pessimismus. Bei Anwendung geeigneter Mittel könne in verhältnismäßig kurzer Zeit dem Priestermangel abgeholfen werden. Vgl. Herder-Korrespondenz, 11. Jg. 1956/57, S. 223.

<sup>3</sup> *Gordan, P. OSB.*, Die Kirche in Lateinamerika, Klischee und Wirklichkeit. 1. Katholisches Brasilien, in: Wort und Wahrheit Jg. 1957, S. 405–420.

<sup>4</sup> Ders. a. a. O. S. 408.

Obwohl der Priestermangel nach wie vor bedenklich ist, läßt die von Jahr zu Jahr ansteigende Zahl der Priester und Ordensleute auf eine Besserung hoffen. Brasilien zählt gegenwärtig 4270 Weltpriester und 6256 Ordenspriester, zusammen also 10526 Priester. Im Jahre 1958 waren es erst 9396 Priester. Die Zahl der Philosophie und Theologie studierenden Ordenskleriker beträgt 1694. 3407 Ordensbrüder, 30034 Professorenschwwestern und 3267 Novizinnen wirken in Klöstern, Schulen, Krankenhäusern und sozialen Einrichtungen. Es bestehen zur Zeit 25 Erzdiözesen, 87 Diözesen, 30 Prälaturen, 1 Abtei nullius, 1 Ordinariat für orientalische Riten, 1 Vikariat für die Militärseelsorge, 3995 Pfarren, 1549 Ordenshäuser der männlichen Orden und Kongregationen und 2947 Klöster der weiblichen Orden und Kongregationen<sup>5</sup>. Allerdings ist „dieses Netz noch nicht engmaschig genug, um die Massen organisch zu gliedern und zu verantwortlichen Christen zu formen. Die sich ausbreitende kirchliche Organisation konnte mit dem Rhythmus des Bevölkerungswachstums und der Bewußtseinsänderung der breiten Massen ebenso wenig Schritt halten wie die politischen und sozialen Ordnungen“<sup>6</sup>.

Zur Vorbereitung des zweiten nationalen Kongresses für Priesterberufe, der 1956 in Sao Paulo stattfand, wurde eine Meinungsbefragung durchgeführt: „Wie denken Sie über die Priester? Was sind nach Ihrer Meinung die Gründe für den Priestermangel, und wie kann dieser behoben werden?“<sup>7</sup> Die folgenden Ausführungen stützen sich auf diese Befragung.

## I.

### *Die „Meinung“ der Kinder über die Priester und den Priesternachwuchs*

Bei aller Anerkennung der Problematik, 7 bis 12jährige Jungen und Mädchen in staatlichen, kirchlichen und privaten Volksschulen über die Priester und den Priesternachwuchs zu befragen, sei auf folgende Ergebnisse hingewiesen: Etwa 45 % der Kinder, vornehmlich aus Arbeiterkreisen, antworteten, daß der Priester Stellvertreter Jesu

<sup>5</sup> Vgl. *Anuário dos Religiosos do Brasil* in der „Revista Eclesiástica Brasileira“ (REB) Dezember 1959, S. 992–993.

<sup>6</sup> *Gordan, P. OSB.*, a. a. O. S. 412.

<sup>7</sup> Vgl. Art. O que pensam de nós padres? In: REB, März 1957, S. 107–111, Art. A causa da escassez do clero. In: REB, Juni 1957, S. 386–389, Art. Remédios para a escassez do clero. In: REB, Sept. 1957, S. 679–683.

Christi und Diener Gottes sei. 20 % hielten den Priester für einen guten Menschen. 15 % der Kinder konnten zwischen einem Priester und irgend einem anderen Menschen nicht unterscheiden. Die restlichen 20 % hielten den Priester zwar für nützlich, ohne jedoch zu sagen warum.

Dieselbe Gruppe der Kinder antwortete auf die Frage, wie sie die Menschen vom Priester sprechen hörten, folgendes:

40 % der Kinder meinten, daß immer wieder schlecht vom Priester gesprochen würde. Der Priester wolle nur Geld und erbitte das Geld ausschließlich für sich, er gebe es auch nur für sich aus, oder es folgten schwerwiegende Anklagen über das moralische Leben einzelner Priester. 20 % behaupteten, Gutes und Schlechtes vom Priester zu hören. 10 % äußerten sich gar nicht zu diesem Problem, weil keiner der Angehörigen die Religion praktiziere. 30 % erklärten, daß sie bislang nur Gutes vom Priester gehört hätten. Manche Kinder bemerkten: „Ich habe dies und jenes nicht zu Hause, sondern in der Wirtschaft gehört“; oder: „Andere Kinder haben mir auf der Straße vom Leben der Priester erzählt“.

Viele Kinder verwiesen auf die Arbeitslast der Priester. Jungen und Mädchen reicher Eltern bedauerten es, daß die Priester zu arm seien. Sie wiesen auf den Besuch von Priestern hin, die ihre Eltern um Almosen für Kirchenbauten und andere Dinge gebeten hätten.

Man fragte die Kinder, was ihre Eltern sagen würden, wenn sie Priester oder Ordensschwester werden wollten. 40 % der Jungen und Mädchen meinten, daß die Eltern sich freuen, 20 %, daß die Eltern es wohl gestatten würden, und 40 %, daß die Eltern es nicht gerne sähen.

Die Kinder wurden ferner gefragt, wie ihre Mitschüler reagieren würden, wenn sie sich entschlossen, von der Volksschule abzugehen, um in das Bischöfliche Konvikt einzutreten. 90 % der Kinder meinten, daß die Mitschüler sie dann für dumm halten würden, indem sie auf die straffe Disziplin hinweisen und auch das Nichtheiratenkönnen vermerken würden.

Etwa 15 % der Kinder waren der Meinung, daß, um den Priester-mangel zu beheben, viel gebetet werden müßte; 60 % erklärten, die Bedeutung des Priesters müsse stärker herausgestellt werden; auch müßten die Priester mehr Kontakt mit ihnen bekommen. 20 % der Kinder fanden keine Lösung für dieses Problem. 5 % der Jungen meinten, es gäbe mehr Priester, wenn diese heiraten könnten.

Die Jungen, die sich in den Konvikten und Apostolischen Schulen befinden, sprechen sich einerseits lobend über die Priester aus, bringen aber andererseits auch Klagen vor. Es dürfte nicht überraschen, daß viele dieser Jungen „in einem bestimmten Alter die Priester- oder Ordenslaufbahn verlassen. Es wäre ungerecht und einseitig, wenn wir dieses nur Krisen im sexuellen oder affektiven Bereich zuschreiben würden. Erst in einer Phase, in der sich auf Grund der internen Struktur der Persönlichkeit die Interessen definieren, kann ein junger Mann sich entscheiden, ob er Beruf im Sinne der Eignung und festen Hinnigung zum Priester- oder Ordensberuf hat“<sup>8</sup>.

## II.

### *Das Urteil der heranwachsenden Jugendlichen über die Priester und den Priesternachwuchs*

Insgesamt wurden 5538 katholische Gymnasiasten befragt. Etwa 95 % der Mädchen erklärten, daß sie im Priester den Seelsorger und Ratgeber sehen. Auch der Arbeitseifer der Priester wird anerkannt. Andererseits bemängeln die Mädchen, daß manche Priester grob sind, daß gewisse Formen der Höflichkeit nicht gewahrt werden, und daß bei manchen Gelegenheiten das Einfühlungsvermögen fehlt. Auch scheint es manchen, daß die Priester wenig arbeiten und gut leben. Auf die Frage, ob sie es begrüßen würden, wenn der eigene Bruder den Priesterberuf wählen würde, antworteten 4475 Schülerinnen, daß sie sich freuen würden, während 642 keine Freude darüber empfanden. Als Gründe für den Priestermangel werden von 1438 Mädchen die schweren Studien genannt, 3622 finden, daß in den Familien wenig Interesse herrscht, den Priesterberuf zu wecken, 600 sind der Meinung, der Priesterberuf sei eine Laufbahn ohne Zukunft.

Um dem Priestermangel abzuhelfen, muß nach der Meinung von 3689 Mädchen gebetet werden, 1496 meinen, daß mit Geldgeschenken geholfen werden könne, und 2830, daß die Mentalität der Familien anders werden müßte. Bei den befragten Jungen lassen sich drei Gruppen unterscheiden: die Jungen in den Schulen der Patres und Brüder, die Schüler der staatlichen Schulen und die Berufstätigen.

---

<sup>8</sup> *Tepe, Frei Valfredo, OFM, A Psicotécnia a serviço das vocações.* In: REB, Sept. 1959, S. 569.

Die erste Gruppe kommt sehr häufig mit den Priestern zusammen, was für die Priester Vor- und Nachteile mit sich bringt: Vorteile, weil sie in den Unterrichtsstunden und in der Freizeit auf die religiöse Entwicklung der Jugendlichen einwirken können, Nachteile, weil sie der stetigen Kritik der Jungen ausgesetzt sind. Es ist tragisch, daß von Tausenden junger Menschen, die bei den Jesuiten, Franziskanern, Salesianern, Maristen und anderen Ordensleuten studieren, nur sehr wenige Priester werden.

Die Jungen der staatlichen Höheren Schulen und die Berufstätigen haben, wie die Befragungen zeigten, zum großen Teil kein günstiges Bild vom Priester. Wie sollen sie auch den Priester schätzen, wenn sie nicht am Gottesdienst teilnehmen, keinen genügenden Religionsunterricht erhalten und sehr wenig Kontakt mit Priestern haben? „Hier in Brasilien“, schreibt Buttner, „ist es üblich, wöchentlich nicht mehr als eine halbe Stunde Religionsunterricht zu erteilen. In den Staatsschulen ist der Religionsunterricht nicht verboten, wird aber nicht überall erteilt. Es leuchtet ein, wie verheerend bereits jetzt die Folgen sind, die nur schwer gebessert werden können. Man sagte mir, daß bereits jetzt eine Generation der Kirche entfremdet sei“<sup>9</sup>.

Auch für die Arbeiterjugend fehlt eine geordnete Glaubensunterweisung. Die Jungmänner der Marianischen Kongregation erklärten zu 40 %, daß in der Öffentlichkeit schlecht über die Priester gesprochen wird, ohne auf Einzelheiten einzugehen. 30 % meinten, die Priester lebten gut, seien auf Geld aus und hielten sich von der Masse fern. Auf die Frage, wie sie sich dazu stellen würden, wenn später ein Sohn oder eine Tochter den Priester- oder Schwesternberuf ergreifen möchte, erklärten 60 %, daß sie nicht damit einverstanden sein würden, denn sie hielten ihr Kind dann für „tot“, getrennt und verloren. 30 % hielten es für eine große Gnade und ein besonderes Privileg, einen Priestersohn zu haben. 10 % erklärten einfachhin, daß sie es nicht gerne sehen würden.

Bezüglich der Gründe für den Priestermangel gaben 60 % an, daß die Familie den Priesterberuf nicht begünstige, da in den meisten Familien kein religiöser Geist herrsche. Die öffentlichen Schulen wurden von allen Befragten angeklagt, daß sie kein Nährboden für Priesterberufe seien. Fünf Prozent der jungen Menschen dehnten diese Klage auch auf die katholischen Schulen aus.

---

<sup>9</sup> Vgl. Herder-Korrespondenz, 8. Jg. (1953/54), S. 456.

### III.

#### *Das Urteil der erwachsenen Laien über die Priester und den Priesternachwuchs*

Die Meinung P. Gordans, daß „die geistige Führungsschicht – das gilt von Klerus wie Laien – durch eine ausgesprochene Kontaktlosigkeit zum eigenen Volk und dessen Lebensfragen gekennzeichnet“ sei<sup>10</sup>, ist wohl nur bedingt richtig. Auch muß man anerkennen, daß die Brasilianer, ob arm oder reich, gebildet oder ungebildet, sowohl den Priestern ihres Landes wie auch den ausländischen Priestern mit großer Freundlichkeit, Herzlichkeit und Natürlichkeit begegnen. Andererseits gibt es viele Namens-Katholiken, die den Priester nur an besonderen Festtagen und in der letzten Stunde des Lebens in Anspruch nehmen. Dennoch wollen die Brasilianer ihre Priester nicht nur in Sakristei und Kirche sehen, sondern sie begrüßen es, daß die Priester durch Wort und Tat die Probleme der Familie, der Schule, der Gemeinde und des Staates zu lösen mithelfen.

Allerdings darf auch die Kritik am Priester nicht übersehen werden. Bei der oben erwähnten Befragung erklärten Mitglieder der unabhängigen katholischen Liga, daß bei vielen Geistlichen das Materielle zu stark in den Vordergrund trete und daß der Kontakt mit den Reichen besser sei als mit den Armen. Auch verstünden viele Priester die sozialen Probleme ihres Landes nicht. Ferner wird die fehlende katechetische Unterweisung bemängelt und der Wunsch ausgesprochen, daß die Seelsorgsmethoden besser an die heutige Zeit angepaßt würden. Die Kritik der Laien richtet sich außerdem gegen die Nachlässigkeit in der Spendung der Sakramente und in der Gestaltung des Gottesdienstes. Sie wünschen für alle die Gleichheit der Feierlichkeiten bei Trauungen und Totenmessen. Ebenso meinen sie, daß es angebracht sei, die Stolgebühren abzuschaffen und auf andere Weise für den Unterhalt der Priester zu sorgen. Ogleich sie geduldig seien, würden sie sich freuen, wenn die Priester nicht zu lange auf sich warten ließen, etwa bei Taufen und Krankenbesuchen.

Während sich in Europa große Teile der Arbeiterschaft von der Kirche abgewandt haben, hat die Kirche in Brasilien vornehmlich im vergangenen Jahrhundert die Elite verloren. Ein Vergleich zwischen den Intellektuellen aus der Kaiserzeit (1822–1889) und unserer Zeit zeigt

---

<sup>10</sup> *Gordan, P.*, a. a. O. 420.

jedoch, daß sich eine bedeutsame Wandlung vollzogen hat. Auf Grund verschiedener Geistesströmungen – Antiklerikalismus, Deismus, sentimentaler Humanismus, Positivismus usw. – kam es dazu, „daß am Ende der Kaiserzeit die intellektuelle Elite akatholisch war“<sup>11</sup>. Mit Padre Júlio Maria begann eine andere Epoche. Er rief in seinen Predigten aus: „Machen wir Brasilien katholisch . . . Es war das erste Mal, daß in unserem Vaterland katholischer Tradition ein großer Mann mit einem authentischen Glauben . . . den Katholiken und Nichtkatholiken sagte, daß unser Katholizismus sich inmitten einer Krise befand . . . Männer wie Nabuco, Felício dos Santos, Afonso Celso bildeten die erste Gruppe der neuen und alten zum Katholizismus konvertierten Intellektuellen, durch die der traditionelle Aspekt der radikalen Trennung zwischen Intelligenz und Glaube, der im Zweiten Reich charakteristisch war, geändert wurde . . . Bei der neuen Generation entstand gegenüber dem religiösen Problem eine neue Haltung. Während in der vergangenen Periode für einen jungen Mann katholisch sein synonym war mit intellektueller Mittelmäßigkeit, bedeutet es jetzt für ihn, besonders seit dem Ersten Weltkrieg, ein Zeichen von intellektueller Vitalität, wenn er sich im religiösen Bereich betätigt. Dazu trug in unserer Geschichte der Wissenschaften ganz entscheidend das Beispiel Frankreichs und Englands bei. Hello, Bergson, Leon Bloy, Péguy, Maritain, Massis, Claudel, Mauriac und Gilson – um nur die wichtigsten der berühmten Intellektuellen zu nennen – dazu Therese von Lisieux, Charles de Foucauld und der Pfarrer von Ars als Heilige, waren neben Chesterton, Belloc, Dawson und heutzutage Thomas Merton und Fulton Sheen die ausländischen Persönlichkeiten, die großen Einfluß hatten und eine radikale Änderung des religiösen Klimas unter der Elite und den mittleren Schichten bewirkten“<sup>12</sup>.

Auf Grund dieser Wandlung ist es verständlich, daß die Zahl der päpstlichen Universitäten ständig angestiegen ist und daß es zur Zeit 109 vom Staat anerkannte katholische Fakultäten für Laien gibt<sup>13</sup>.

Den Studenten und Studentinnen wird die Möglichkeit geboten, ihre Glaubenskenntnisse zu vertiefen und am religiösen Leben teilzunehmen, worum sich insbesondere die Professoren, die Priester sind, in Gemeinschaftsmessen, Ausspracheabenden und Diskussionen bemühen. Das ist unbedingt notwendig, da in den staatlichen Gymnasien

<sup>11</sup> *Alceu Amoroso Lima*, Brasil Católico. In: Seminário 1959, Nr. 5, S. 109.

<sup>12</sup> *Alceu Amoroso Lima*, a. a. O. S. 110 f.

<sup>13</sup> Vgl. Problemas da Renovação Catequética, in: REB März 1959, S. 9.

die Jungen und Mädchen fast ohne Religionsunterricht heranwachsen und auch außerhalb der Schule keinen rechten Kontakt zur Kirche und zum Priester finden. „Die religiöse Unwissenheit in Südamerika“, so urteilt Straubinger, „ist katastrophal. Und wenn sie bei den Armen und der weit auseinander lebenden Landbevölkerung unvermeidlich ist, so findet sie sich doch ebenso bis in die höchsten und gebildetsten Schichten in den Städten“<sup>14</sup>. Die Folge ist, daß breite Kreise der Studentenschaft sowohl den Priesterstand wie auch die Ausbildungsstätten für Priester geringschätzen und einem allgemeinen Indifferentismus verfallen sind. Alceu de Amoroso, einer der führenden katholischen Intellektuellen, meint, daß selbst der bewußte Atheismus unter den Studenten weitverbreitet sei<sup>15</sup>. Es sei deshalb notwendig, daß die katholischen Professoren durch Vorträge und schriftstellerische Arbeiten noch größeren Einfluß auf die Studentenschaft gewännen. Aber „die Theologieprofessoren Latein-Amerikas müssen den größten Teil ihrer Tätigkeit wegen des Priestermangels Seelsorgsarbeiten zuwenden. Man kann hinzufügen, daß auch die kirchliche Verwaltung sie stark nebenberuflich in Anspruch nimmt“<sup>16</sup>.

Für den akademischen Raum gilt, daß „die führenden Geister in Politik, Wissenschaft, Kunst und Literatur fast ausnahmslos religiös emanzipierte Freigeister“ waren und daß „das positivistische, von Auguste Comte stammende Richtbild bis heute maßgeblich für das offizielle pädagogische Programm geblieben“ ist. „Der Neo-Voltairianer wird erst jetzt langsam von dem Pseudo-Szientistischen Materialisten als Prototyp des Gebildeten unter den Religionsverächtern abgelöst. Aber selbst für ihn ist Religion noch weithin ein traditionelles Erziehungsmittel; die offenkundigsten Freimaurer legen Wert darauf, ihre Kinder in vornehmen katholischen, von Ordensleuten geleiteten Schulen heranbilden zu lassen – allerdings mit dem voraussehbaren Erfolg, daß religiöse Erziehung unter solchen Umständen zwar nicht schaden, aber auch keine gefestigten Katholiken formen wird“<sup>17</sup>.

Von den Reichen und Mächtigen wird nicht selten versucht, die Priester für ihre Zwecke auszunützen. Man läßt z. B. eine Festmesse mit Prozession halten, damit die einfachen Leute sehen, wie „katholisch“ die Reichen sind. Auch die Politiker bemühen sich, selbst wenn

---

<sup>14</sup> Der Missionsgedanke und die Studierenden Latein-Amerikas, in: Herder-Korrespondenz, 8. Jg. (1953/54), S. 456.

<sup>15</sup> Alceu Amorosa Lima, a. a. O. S. 112.

<sup>16</sup> Der Missionsgedanke . . . , in: Herder-Korrespondenz, 8. Jg. (1953/54), S. 456.

<sup>17</sup> Gordan, P., a. a. O. S. 413.



sie nur Namenschristen sind, um ein gutes Verhältnis zu den Bischöfen und Priestern.

So zeigten sich z. B. Politiker der höchsten Regierungsstellen von der besten Seite bei Bewilligung von Geldmitteln usw. für den Eucharistischen Weltkongress in Rio 1955. „In den Augen der Öffentlichkeit ist die Kirche immerhin doch noch für die Masse des brasilianischen Volkes repräsentativ – in Wahrheit die einzige, echt demokratische Institution des Landes von durchdringender, allgegenwärtiger Bedeutung, deren Sympathien die Politiker sich nicht verscherzen wollen. Die Frage ist nur, ob sie sich nicht oft zu billiger Mittel bedienen, um die Kirche mit kleinen Freundlichkeiten zu binden und ihre Handlungsfreiheit zu lähmen. Danaergeschenke sind immer ein beliebtes Mittel der Politik gewesen“<sup>18</sup>. Obwohl in Brasilien Trennung von Kirche und Staat besteht, herrscht im allgemeinen ein gutes gegenseitiges Verhältnis. Mit dem Heiligen Stuhl unterhält die Regierung diplomatische Beziehungen. Der derzeitige Präsident Juscelino Kubitschek erklärte auf der Versammlung der Presbyterianer anlässlich ihres Centenariums vor zahlreichen Delegierten verschiedener Länder: „Als Chef des Staates, als Christ und besonders als Katholik kann ich nur zu Gott beten, daß das Anliegen des Papstes (Wiedervereinigung der Christen auf dem Ökumenischen Konzil) in dieser schweren Zeit, wo die Christenheit sich zur vielleicht größten Schlacht rüstet... in Erfüllung geht“<sup>19</sup>.

Die bisherigen Darlegungen machen es verständlich, daß die Erwachseneneneration Brasiliens ein zwiespältiges Bild vom Priester hat. Immerhin beginnen viele Katholiken, sich über den Priestermangel Gedanken zu machen.

Nach den Gründen des Priestermangels befragt, erklärten zahlreiche Mitglieder der „unabhängigen katholischen Liga“, daß viele Jungen zunächst den Wunsch hätten, Priester zu werden, später jedoch davon abkämen. Als Gründe geben sie an: In der Familie herrsche oft kein christlicher Geist, die Jungen fänden zuviel Widerstand von Seiten der Eltern, die Eltern hätten eine zu große Anhänglichkeit an ihre Kinder. In der Umwelt würden die Jungen durch schlechte Zeitschriften, Theaterstücke, schlechte Kameraden usw. davon abgehalten. Auch würden viele Jungen durch ihre Freundinnen von ihrem Vorhaben abgebracht. 64 % der befragten Personen meinen, daß das

<sup>18</sup> *Gordan, P.*, a. a. O. S. 418.

<sup>19</sup> Discurso de Presidente da República sobre a Livre Manifestação da Fé no Brasil, in: REB, Sept. 1959, S. 716.

Leben eines Pfarrers die Kinder kaum dazu bewegen könne, es nachzuahmen. Die Jungen blieben indifferent und die Idee, Priester zu werden, gehe, je mehr sie die opfervolle Arbeit des Priesters kennen lernen, verloren. Viele Familien könnten keine religiöse Erziehung bieten und verließen sich auf die Schule. Die Schule jedoch erfülle dieses Vertrauen der Familie nicht. Die Kinder erhielten keinen genügenden Religionsunterricht. Die Unterrichtsstunden anderer Fächer ständen zu denen der Religion in keinem Verhältnis. Was die Seminare betrifft, glauben die Erwachsenen, daß die Jungen zuviel Pflichtgebete verrichten müssen, und daß zu sehr das Auswendiglernen des Katechismus gefordert wird. Manche Direktoren und Lehrer gäben kein gutes Beispiel, es fehle an Liebe, an wahrem christlichen Geist, es herrsche eine zu große Geldgier. In den Pfarreien werde zuviel Sorge auf materielle Dinge verwandt. Viele Vereinigungen konzentrierten ihre Arbeit auf Abrechnungen und kirchliche Bekanntmachungen. Bei den Kindern selbst fehle oft die Hochherzigkeit. 72 % der Befragten erklärten, sie würden ihren Jungen die Erlaubnis, in ein Seminar einzutreten, nur geben, wenn die Jungen das Studium an einer höheren Schule beendet hätten. 22 % bemerkten, daß ein großer Unterschied festzustellen sei zwischen Priestern, die ihre ganze Jugendzeit im Seminar verbracht hätten, und jenen, die erst mit etwa 20 Jahren in das Priesterseminar eingetreten seien. Das spüre man im Verhalten zu den Menschen, bei Besuchen, bei Einladungen, ja sogar beim Essen. Die Jungen müßten lernen, sich richtig zu benehmen, vor allen Dingen gegenüber Mädchen und Frauen.

Auf die Frage: „Hätten Sie gern einen Priester in der Familie?“, antworteten von 232 Befragten 209 mit ja, 18 mit nein, 10 äußerten sich gleichgültig, 3 Personen sagten aus, daß sie dafür beteten, 3 Mütter wünschten, daß alle ihre Söhne Priester werden möchten.

Religiao Ameaçada meinte 1959: „Wenn Brasilien sich so weiter entwickelt, wird es in zwanzig Jahren nicht mehr katholisch sein“<sup>20</sup>. Wenn auch aus diesem Satz ein nicht berechtigter Pessimismus spricht, läßt sich doch nicht leugnen, daß der Priestermangel eine ernste Gefahr darstellt, die nach baldiger und wirksamer Abhilfe verlangt.

---

<sup>20</sup> H. K. *Religião Ameaçada*, in: O Seminário, Nr. 5, 1959, S. 45.